

Kommentar  
zur Woche

## Fertig lustig mit Spass

«Ein bisschen Spass muss sein» – so schepperte es ab 1972 aus den damaligen Rundfunkgeräten in die Bündner Stuben. Und so scheppert es am Samstag wieder in Chur, an der Schlagerparade. Stargast vor Ort, damals wie heute: Roberto Blanco. In Beirut und Spanien aufgewachsen, später in Deutschland assimiliert und vor Jahrzehnten zum deutschen Kulturgut mutiert. Sein Schlager war die Antwort auf die 1968er-Revolution – ein Totschlagargument, denn gegen den bürgerlichen deutschen Spass war nicht anzukommen, und gegen den Titel sowieso nicht. «Ein bisschen Spass muss sein» war die vorweggenommene Reaktion auf die Ölkrise im Folgejahr, welche der westlichen Welt ihre fatale Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen zum ersten Mal vor Augen führte.

«Ein bisschen Spass darf sein – aber dann müssen wir endlich ran!»

Seither ist nichts passiert. 50 Jahre Spass – und nach wie vor sind wir fatal abhängig von fossilen Brennstoffen, wie uns diese Tage drastisch vor Augen geführt wird. Auf 19 Grad dürfen die Gasbrenner noch hochheizen. Da vergeht einem der Spass, auch wenn Roberto Blanco in Chur dagegen ansingen wird.

Der Partystörer ist Despot Putin, aber schuld sind wir halt schon selbst! Seit Jahrzehnten reden wir von der Förderung von erneuerbarer Energie, passiert ist wenig, zumindest nicht hier. In Graubünden altern zahlreiche Wasserkraftwerke vor sich her, ein paar neue gibt es, nennenswerte Solarparks hingegen keine, und dank Pionier Josias Gasser dreht immerhin ein Windkraftwerk – ein einziges! Zu wenig, wie wir heute wissen, alles viel zu wenig. Es reichte, dass Despot Putin am Ventil drehte.

Ein bisschen Spass darf sein – aber dann müssen wir endlich ran! Wir brauchen Windstrom, Solarstrom, Wasserstrom. Linke müssen über ihren Schatten springen, wenn es um neue Kraftwerke geht – und die Rechten legen ihre Scheinheiligkeit ab. Sie sind verantwortlich für die Schweizer Energiepolitik der letzten 50 Jahre, sie haben sie dominiert. Leider, wie man heute sieht.



Reto Furter,  
Leiter Chefredaktion  
reto.furter@somedia.ch

# Strampeln, Bangen und

Während der Coronapandemie mussten Fitnesscenter zeitweise schliessen und danach strenge Hygienemassnahmen. Viele Sportbegeisterte haben damals deshalb ihre Mitgliedschaft gekündigt. Und noch immer beklagen schweizer

## La Linea Sportcenter Chur

**Patrick Fuhrer, Besitzer:** Als die Coronamassnahmen nach der Pandemie wieder aufgehoben wurden, kamen unsere Mitglieder schnell wieder zurück. Der Mitgliederbestand ist bei uns wieder gleich wie vor Corona. Da spielt wahrscheinlich der soziale Aspekt eine Rolle. Die Leute haben ihre Trainingsgefährten vermisst, die sie davor fast täglich gesehen haben.

## Nayfit Domat/Ems

**Eliana Nay, Inhaberin:** Ich hatte während Corona 30 bis 40 Prozent weniger Mitglieder. Seit dem vergangenen Sommer werden es stetig mehr. Viele Leute vermissen es, Fitness zu machen. Aber ich bin längst nicht wieder gleich ausgelastet wie vor Corona. Ich denke, es wird bis zu drei Jahre dauern, bis mein Unternehmen sich davon erholt hat. Weil meine Fixkosten tief sind und Fitnessstudios während der Pandemie von den Gemeinden unterstützt wurden, kann ich mein Studio aber weiterführen. Ich weiss jedoch von Studios, die nach dem Lockdown nicht mehr geöffnet oder ihr Angebot dezimiert haben. Von Corona spürt man im Moment nichts mehr, ausser dass die Trainierenden sich bei Gruppenfitness schneller beengt fühlen. Nähe zueinander ist nicht mehr gewünscht.

## Fitness- und Wellnesscenter Bonaduz

**Marco Schmid, Geschäftsführer:** Es gab Phasen, während denen wir den Mitgliederschwund stark gemerkt haben. Jetzt ist es nicht mehr so schlimm. Vor allem ältere Menschen waren während der Coronapandemie sehr verunsichert und sind es auch jetzt noch. Man weiss eben nicht, was jetzt im Herbst bezüglich Corona passieren wird.

## Tandem Physio und Training Landquart

**Jürg Siegenthaler, Geschäftsführer:** Wir haben deutlich weniger Mitglieder als vor Corona. Während der Pandemie war Trainieren im Fitnesscenter eine Weile ganz untersagt, und danach kamen die Hygienemassnahmen mit Maskenpflicht. Viele Leute empfanden es als nicht tragbar, mit Maske zu trainieren, und andere haben die Motivation zum Sport nicht mehr gefunden. Dazu kommt die immer noch vorhandene Unsicherheit, was diesen Herbst passieren wird. Auf die kühlere Jahreszeit hin kommt wieder mehr Kundschaft, aber es sind nicht mehr gleich viele wie vor Corona.

## Zweckoptimismus bei vielen Gastgebern

Hotel- und Gastronomiebetriebe schlittern von der Covid- in die nächsten Krisen.

Sarina von Weissenfluh

Ernst Wyrsch, Präsident von Hotelleriesuisse Graubünden, ist zufrieden mit den Umsätzen, die aktuell in der Hotellerie erzielt werden. Hotelbuchungen gebe es genügend und Seminare, Kongresse und Partys fänden vermehrt wieder statt. Nach zwei Jahren Corona profitieren die Betriebe von Events, die erst jetzt durchgeführt werden können, wie er sagt. Buchungslücken gebe es für Januar und März 2023. Viele Leute würden noch abwarten, was die wirtschaftliche Situation ergeben werde. Die Kostenentwicklung im Bereich Energie und der Fachkräftemangel sind laut Wyrsch in der Hotellerie offene Baustellen. «Es ist durchaus mit einer Verschärfung der finanziellen Situation zu rechnen, wenn Covid-Kredite zurückbezahlt werden müssen.» Eine Rückzahlung sei den Betrieben teilweise noch nicht möglich und Hotelleriesuisse hoffe auf Zahlungsaufschub. Wenn dieser nicht gewährt würde, könne durchaus das eine oder andere Unternehmen Konkurs gehen. Bezüglich Fachkräftemangel vermutet Wyrsch, dass zwischen 10 und 15 Prozent der Stellen nicht besetzt werden können.

Punkto Corona geht Wyrsch davon aus, dass die Situation unter Kontrolle ist. Er erwartet von dieser Seite keinen Druck mehr. Die Strommangellage sei

jedoch schwierig abzuschätzen. Wyrsch ist verhalten optimistisch, dass die Hotellerie einen normalen Winter erleben wird. «Richtig durchatmen kann die Hotelbranche frühestens im Frühling.»

### Weniger Umsatz

Laut Franz Sepp Caluori, Präsident von Gastro Graubünden, herrscht in der Gastronomiebranche vor allem ein Fachkräftemangel. Es fehle auch an Mitarbeitern ohne spezielle Ausbildung, die beispielsweise in der Küche mithelfen. Das sei früher nie ein Problem gewesen. Eine mögliche Lösung für die Lokale sei es, den Betrieb zu reduzieren. «Ansonsten haben die meisten Lokale die Pandemie gut überstanden. Nur wenige sind Konkurs gegangen.»

Die Entschädigungen des Bundes hätten die Situation gut abgefedert. Im Moment verzeichne die Branche 20 Prozent weniger Umsatz als im vergangenen Jahr. Das erklärt sich Caluori damit, dass die Leute nach Corona wieder mehr ins Ausland verreisen. Die Situation werde sich aber einpendeln, sodass die wirtschaftliche Lage in der Gastronomie bald auf gleichem Niveau sei wie vor Corona. Caluori erwartet keine erneute Coronakrise, höchstens eine Maskenpflicht in Innenräumen. Aber auch wenn: «Die Gastrobetriebe wissen mittlerweile, wie man mit einer solchen Pandemie umgeht.»

## Musik, Gesang, The

Bündner Chöre und Blasmusiken haben die Pandemie gut bewältigt

Ruth Spitzenpeil

Der Stillstand des Kulturlebens war eines der Schockerlebnisse der Pandemiezeit. Das während zwei Phasen verhängte Veranstaltungsverbot untersagte den professionellen Schauspielern, Musikern, Tänzern quasi die Berufsausübung. Die Unternehmungen retteten sich mit den staatlichen Covid-Hilfen über die Zeit der Absagen. Doch auch im Amateurbereich waren die Auswirkungen massiv. Keine Zusammenkünfte von mehr als 15 Personen – das hiess das Aus für praktisch jegliche künstlerische Produktivität im Verein. Singen und das Spielen von Blasinstrumenten unterlag sogar noch schärferen Regeln.

### Kein Blasmusikverein muss eingehen

Diese «Diskriminierung und Stigmatisierung» von Blas- und Chormusik ist denn auch das Schreckgespenst für Andy Kollegger, den Präsidenten des Kantonalen Musikverbandes. Sollten neuerliche Anti-Corona-Massnahmen notwendig werden, müsse dies unbedingt verhindert werden, so der oberste Bündner Blasmusiker. In seinem Bereich stellt Kollegger sehr unterschiedliche Folgen der Krise fest: «Es gibt Vereine, die nach der Aufhebung der Massnahmen nicht mehr in die Gänge gekommen sind. Und es gibt Vereine, die stehen nach der Pandemie besser da als zuvor.» Kollegger meint, dass die Pandemie keine neuen Probleme geschaffen, aber bestehende akzentuiert hat. Auch bei den Konzertbesuchen sei die Lage nicht einheitlich. Gut funktioniert hätten die staatlichen Ausfallentschädigungen, von denen auch der Amateurbereich profitierte. «Was mit Sicherheit gesagt werden kann, ist, dass kein Verein aus finanziellen Gründen eingehen wird», so Kollegger.

### Aktive Chöre früher parat

Die finanziellen Schäden in Grenzen halten konnten auch die vielen Chöre, die im Bünd-

ner Kantonalgesangverband organisiert sind, sagt dessen Präsidentin Lucretia Bärtsch. Es habe sich aber gezeigt, wie schwerwiegend es gewesen sei, sich nicht physisch treffen und zusammen proben zu können. «Das hat die Chormitglieder stark mitgenommen und verunsichert», so Bärtsch. Manche Chöre, die grösstenteils pausierten, brauchten nun Zeit und Geduld, um wieder zurück zu ihren stimmlichen Fähigkeiten zu finden. Andere, die per Videokonferenz geübt und zwischenzeitliche Öffnungen sofort wieder für Proben nutzten, hätten eine Stärkung und Homogenität im Chorklang erreicht. Im Mitgliederbestand stellt Bärtsch keine signifikanten Änderungen zur Zeit vor der Pandemie fest. Das



Überstanden: Viele Blasmusiken, wie hier die